

# Teil I: Eine Geschichte von Niederlage, Krise und Sieg

Die Ereignisse des Jahres 1806 und ihre Folgen waren bis 1945 eines der wichtigsten Themen der deutschen Geschichtsschreibung, da sie im Mittelpunkt des nationalen Mythos von der „Erneuerung“ Deutschlands nach der vernichtenden preußisch-sächsischen Niederlage standen, die als „nationale Katastrophe“ interpretiert wurde. Um die Bedeutung dieser Niederlage und ihrer Folgen für die kollektive Erinnerung an die Zeit der Antinapoleonischen Kriege zu verstehen, müssen zunächst die Erfahrungen mit Krieg und Besatzung in der Zeit selbst analysiert und dabei die ausgeprägten regionalen Unterschiede im deutschsprachigen Mitteleuropa berücksichtigt werden. Nur diese unterschiedlichen Erfahrungen können erklären, warum in Preußen und anderen Teilen Norddeutschlands der Hass auf Napoleon und alles Französische 1813 ausgeprägter und die patriotisch-nationale Bewegung stärker war als in anderen deutschsprachigen Gegenden – insbesondere im Süden und Westen. Die nördlichen Regionen litten während des Krieges 1806/07 und der folgenden Besatzung durch die französische Armee mehr unter der napoleonischen Herrschaft als die südlichen und westlichen Gebiete, die zum Rheinbund gehörten.<sup>1</sup> Es waren die konkreten Erfahrungen von Krieg und Okkupation, die eine antifranzösische Stimmung weit über den „Stand der Gebildeten“ hinaus nährten.<sup>2</sup> Die von dem Historiker Michael Broers vorgeschlagene Unterscheidung zwischen einem „inneren“ und „äußeren“ napoleonischen Empire ist hier hilfreich. Die südlichen und westlichen Gebiete Deutschlands zusammen mit der Benelux-Region und Norditalien gehörten zum „inneren Empire“. Diese Territorien profitierten von der französischen Herrschaft; hier hinterließ das napoleonische System ein starkes institutionelles Erbe. Im „äußeren Empire“, wozu Preußen und andere nördliche und östliche Gebiete

---

1 Zu den regionalen Differenzen vgl.: Hagemann: „Occupation“; Aaslestad: *Place and Politics*, S. 225–271; dies.: „Paying for War. Experiences of Napoleonic Rule in the Hanseatic Cities“, in: *CEH* 39 (2006), S. 641–675; Planert: *Mythos*, insb. S. 544–595; dies.: „From Collaboration to Resistance. Politics, Experience, and Memory of the Revolutionary and Napoleonic Wars in Southern Germany“, in: *CEH* 39 (2006), Nr. 4, S. 676–705.

2 Der „Stand der Gebildeten“ umfasste im zeitgenössischen Verständnis sowohl die gebildete Mittel- und Oberschicht als auch den Adel; siehe Hans Erich Bödeker: „Die gebildeten Stände im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Zugehörigkeit und Abgrenzungen – Mentalitäten und Handlungspotentiale“, in: Jürgen Kocka (Hg.): *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Teil 4: Politischer Einfluß und gesellschaftliche Formation*, Stuttgart 1989, S. 21–52; Wehler: *Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 1, S. 202–217.

gehörten, war das napoleonische Regime „traumatisch und destabilisierend“. Es war „kurzlebig, insofern dass es wenige institutionelle Spuren hinterließ“.<sup>3</sup> Dieser Unterschied wurde nicht nur von den zeitgenössischen Politikern wahrgenommen, sondern auch vom Volk, eine Tatsache, die nicht selten von der jüngeren Forschung ignoriert wurde.<sup>4</sup>

Dieser erste Teil kann nicht im Detail den konkreten militärischen und zivilen Erfahrungen und Wahrnehmungen der Kriege von 1806/07, der französischen Besatzung und der nachfolgenden Entwicklung in Preußen und anderen Teilen Deutschlands nachgehen, die zu den Kriegen von 1813–15 geführt haben. Diese werden aber im folgenden Überblick der Entwicklung von 1806 bis 1820 systematischer berücksichtigt, als es oft der Fall ist, da wir 1813 nicht ohne 1806 verstehen können, denn am Anfang der Periode der Antinapoleonischen Kriege stand die völlig unerwartete Erfahrung einer schnellen und vernichtenden Niederlage der preußisch-sächsischen Armee.<sup>5</sup> Zudem wird auch in dem Überblick über die Kriege von 1813–15, die den Endpunkt der napoleonischen Ära bildeten, die Erfahrungsdimension mit einem Fokus auf die Zivilbevölkerung exemplarisch einbezogen. Im Zentrum steht hierbei das erste Kriegsjahr, in dem die Kämpfe weitgehend auf deutschem Boden stattfanden. Für die Masse der Soldaten und Zivilisten waren die spezifischen alltäglichen Kriegserfahrungen und Kriegsfolgen vermutlich von sehr viel nachhaltigerer Bedeutung als die hohe Politik der Alliierten und die vielstimmige patriotisch-nationale Propaganda, die sie für die Kriege zu mobilisieren suchte, auch wenn diese Propaganda den diskursiven Rahmen bereit stellte, in dem die Zeitereignisse wahrgenommen und erinnert wurden.

## 1. Hochmut und Fall: Die Niederlage von 1806 und ihre Folgen

Am 9. Oktober 1806 erklärte Preußen Frankreich den Krieg. Es war das erste Mal seit 1795, dass sich das Königreich an einem Koalitionskrieg gegen Frankreich beteiligte. Im Separatfrieden von Basel vom 5. April 1795 hatte Preußen einen Neutralitätsvertrag abgeschlossen und den Kampf gegen die französische Armee vor allem Großbritannien, Österreich und Russland überlassen. Als

3 Broers: *Europe*, S. 266 f.

4 Insbesondere in Planert: *Mythos*.

5 Dieser erste Teil basiert teilweise auf Hagemann: „Occupation“; dies.: „Desperation“; dies.: *Männlicher Muth*, S. 17–44 und 71–104. Zum folgenden siehe auch Paret: *Challenge*; Clark: *Preußen*, S. 347–447; James J. Sheehan: *German History, 1770–1866*, Oxford 1989, S. 209–451; Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte, 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*, München 1983, S. 11–101. Zu den Kriegserfahrungen vgl. James: *Witnessing*.